

V o r w o r t

zu dem Buch von O.R.LIESS: "Sowjetische Nationalitätenstrategie als weltpolitisches Konzept"

Die allgemeinen "Grundfragen der Ethnopolitik im 20. Jahrhundert" sind soeben von Heinz KLOSS in einer im deutschen Sprachraum noch nie erreichten Übersichtlichkeit dargestellt worden. Dabei bestätigt sich ein Eindruck, der auch durch die ältere, oft stark polemische Literatur in westlichen Sprachen vermittelt wurde: Die Nationalitätenpolitik der Sowjetunion wird meist als Bewältigung interner Schwierigkeiten gewürdigt, als Versuch zur Ausschaltung des Störfaktors "Nationalismus". Man übersah die weiteren Perspektiven des Konzepts und wurde daher von dem oft nur scheinbar widersprüchlichen konkreten Aktionen kommunistisch geführter Kader im außersowjetischen Raum überrascht.

Anders ausgedrückt - man hat dem weit über Marx und Lenin hinausgehenden Ringen sowjetischer Denker um die Problematik, die durch ethnische Vielfalt und durch ethnische Gegensätze heraufbeschworen wird, sehr viel weniger Aufmerksamkeit geschenkt, als ihren sozio-ökonomischen Thesen. Tatsächlich ist jedoch die von der sowjetischen Führung akzeptierte Lösung in vieler Hinsicht bestechend. Man konzidiert innerhalb des Staatsverbandes das Bestehen nationaler Territorien verschiedener Größe und Rechtsstellung, überspielt aber dann die Autonomie durch Verlagerung des eigentlichen Entscheidungsprozesses in die Ebene der Parteiführung, die sich nicht auf einen nationalen, sondern auf einen sozialen Auftrag beruft.

Das System ist mittlerweile zu einem der begehrtesten geistigen Exportgüter der Sowjetunion geworden. Beispiele für die bewußte Übernahme werden im Buch zitiert. Sie lassen sich unschwer ergänzen - etwa mit dem Hinweis auf Nordvietnam, das seit langem die erfolgreichste Nationalitätenpolitik Südostasiens betreibt.

Man könnte nun die Frage ventilieren, welche historischen Vorläufer diese Konzeption hat. Man wird wohl auf die religiöse Konsolidierung im Sassanidenreich, vielleicht auch auf die Rezeption des Christentums durch Konstantin den Großen stoßen. Wichtiger jedoch ist der Hinweis, daß neue Probleme heraufbeschworen werden, sobald der Kommunismus nicht nur in einem Land verwirklicht wird. Als Staatskirchen werden dann die kommunistischen Parteien von zwischenstaatlichen Spannungen in Mitleidenschaft gezogen, nationale Erhebungen führen zu Häresie. Umgekehrt müssen dann ideologische Abweichungen einzelner Parteiführungen auch zu Auseinandersetzungen innerhalb des Bündnissystems der Staaten führen.

Diese Situation wäre vermeidbar gewesen, wenn es je gelungen wäre, die Partei zu einem globalen Sieg zu führen. Dann hätte man die einzelnen Staaten zu Exekutivorganen degradieren können. Dieser Erfolg wurde aber weder Lenin noch seinen Nachfolgern beschert, die äußere Bedrohung blieb primäre Realität, so daß der Aufbau einer massiven Machtbasis notwendig wurde. So kam es, daß selbst der Georgier Stalin eine Politik betreiben mußte, die auf eine Konsolidierung und Expansion des vom Zarenreich übernommenen Großraums hinauslief. Dabei wurden jedoch durch Stalin selbst, dessen Genialität gerade in dieser Sphäre Liess mit Recht hervorhebt, Regulationsmechanismen (etwa durch Manipulation bei der Abgrenzung autonomer Territorien) und wissenschaftliche Absicherungen eingebaut, die für jeden Staat vorbildlich bleiben werden, der mit ähnlichen Problemen kon-

frontiert ist. Es ist sicher, daß Stalin der Zerfall Österreich-Ungarns als warnendes Beispiel vor Augen stand. Der berechtigte Appell, den Lenin und Sverdlov im November 1918 an die Proletarier aller Nationen dieses Staates richteten, sich ihrerseits zu einem brüderlichen Bund zu vereinen, der die ökonomische Plattform bewahre, ist bekanntlich **unsonst** gehört verhallt.

Zu den wissenschaftlichen Absicherungen zählt die sowjetische Ethnogeneseforschung, die hier erstmalig für einen breiteren Leserkreis dargestellt wird. Es sei nur ergänzt, daß Marr in einer Tradition steht, die auf dem Umweg über die Prager Forschergruppe zur strukturalistischen Linguistik der Gegenwart geführt hat. Im übrigen können viele Ergebnisse dieser Forschung unangefochten bleiben, sie zeigen richtig, wie fließend in welchen Räumen ethnische Konfigurationen sind. Völker, die sich hassen und bekämpfen, weisen oft mehr als eine gemeinsame Komponente auf.

Nach der Lektüre des Buches, das aus einer prononcierten Haltung heraus mit großem Engagement geschrieben ist, fragt man sich, wie das als demokratische Grundauffassung vorgetragene Gegenkonzept nationaler Selbstbestimmung "unangesehen der Größenordnung, bis zur Möglichkeit der Loslösung aus dem Staatsverband" verwirklicht werden soll, wenn auf der anderen Seite Großstaaten stehen, denen es gelungen ist, ihren multiethnischen Charakter ideologisch zu bewältigen.

Gerade bei einer derartigen Desintegration im nationalen Bereich müßte es um so notwendiger eine gemeinsame ideelle Basis geben, die auch die Jugend erfaßt. Nur so wäre einigermaßen ein Gleichgewichtszustand gesichert. Die Entideologisierung, wie sie von Popper und vielen anderen gefordert wurde, impliziert einen Glauben an den Automatismus eines

technokratischen Establishments, der bereits durch die jüngsten Entwicklungen ad absurdum geführt worden ist.

Die gärtnerische Pflege der Urtriebe menschlichen Gruppenseins, die Liess im letzten Absatz seines Buches verlangt, bedarf wohl des Gärtners, der weiß, wofür seine Sorgfalt dienen soll. Gerade die Probleme der jungen afrikanischen Staaten werden sich nicht mit dem Erreichen einer möglichst weitgehenden staatlichen Autonomie allein lösen lassen.